



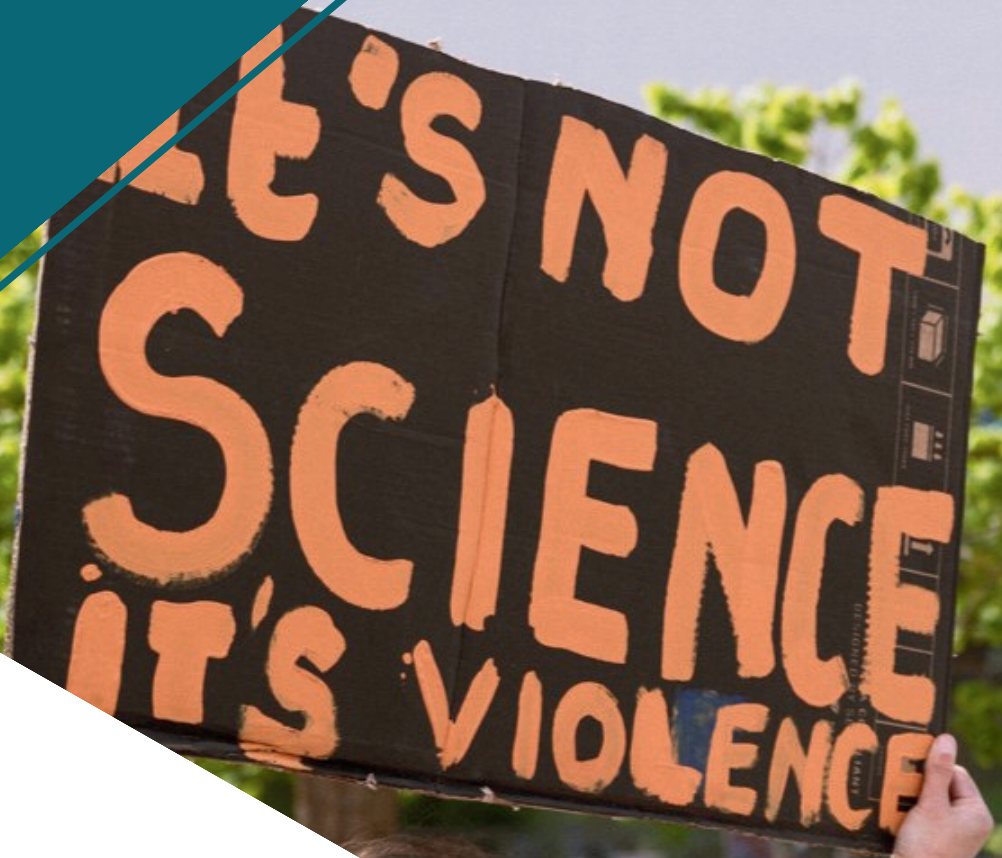
LSCV

Schweizer Liga gegen
Tierversuche und für
die Rechte des Tieres

Nr. 88

März 2026

www.LSCV.ch



SEIT 1883 GEGEN TIERVERSUCHE

**Kampagne gegen
den Forced Swim Test:
grosser Aktionstag
am 9. Mai 2026 in Lausanne**

Seite 3

**Forced Swim Test:
Zahlreiche Persönlichkeiten
kritisieren den grausamen
Zwangsschwimmtest**

Seite 6-7

**Transcience begleitet den
Übergang zur tierfreien
Forschung. Interview mit
Muriel Obriet & Roland Cash**

Seite 8-15



**Barbie und Punky sind von
Vita nova ins Kaninchenheim
La Colline aux Lapins
umgezogen**

Seite 16

INFOSEITE



Jede Spende zählt!

Die LSCV erhält keine Mittel von der öffentlichen Hand und ist deshalb vollständig unabhängig. Spenden sind grundsätzlich von den Steuern absetzbar, je nach Wohnort gelten jedoch andere Regeln. Sie können Ihre Spende oder Ihren Mitgliederbeitrag mit dem Einzahlungsschein, der dieser Zeitung beiliegt, oder per E-Banking überweisen.

Jahresbeitrag für Mitglieder: mindestens CHF 15.-

Wenn möglich verwenden Sie bitte einen Zahlungsauftrag oder E-Banking, da diese für uns gebührenfrei sind. Vielen herzlichen Dank!

Kontaktpersonen

Haben Sie Fragen zu Tierversuchen oder zur LSCV oder wollen Sie ein Tierrechtsprojekt umsetzen?

Möchten Sie eine Aktion oder Demo organisieren oder bei einer Aktivgruppe mitmachen?

Sie erreichen uns unter:
admin@lscv.ch
oder **079 275 46 52**

Haben Sie eine administrative oder allgemeine Frage oder wünschen Sie den direkten Kontakt zu einem der Vorstandsmitglieder?

Rufen Sie zwischen 9:00 und 17:00 Uhr unter **022 349 73 37** an:

- Montag
- Dienstag
- Mittwoch
- Donnerstag
- Freitag



Legate sind steuerfrei

Die LSCV ist als gemeinnützige Organisation anerkannt und die ihr zugewendeten Legate sind steuerbefreit.

Als Mitglied erhalten Sie die LSCV-Zeitung viermal jährlich

Bitte teilen Sie uns Adressänderungen mit. Die Post berechnet uns 2.00 Franken pro retournierte Zeitung und teilt uns neue Adressen nicht mehr gebührenfrei mit. Lassen Sie es uns bitte wissen, wenn Sie die Zeitung nicht erhalten. Die Zeitung erscheint jeweils im März, Juni, September und Dezember.

Helfen Sie mit, unsere Infos zu verteilen

Sie möchten die LSCV-Zeitung in Ihrem Umfeld verteilen? Wir schicken Ihnen gerne die gewünschte Anzahl Exemplare zu.

Haben Sie Fragen zu politischen Aktionen im Bereich Tierrechte im eidgenössischen Parlament? Kontaktieren Sie:
info@tier-politik.ch

Mitgliederbeiträge und Spenden

Von der Schweiz aus

Konto-Nr. 12-2745-6
IBAN : CH38 0900 0000 1200 2745 6

Von der EU aus in Euro

Konto-Nr. 91-438913-2
IBAN : CH40 0900 0000 9143 8913 2
BIC : POFICHBEXXX

Bankadresse: PostFinance,
Nordring 8, 3030 Bern

Kontoinhaber: Schweizer Liga gegen Tierversuche und für die Rechte des Tieres

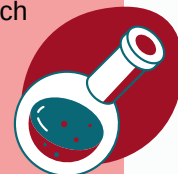
Adresse: Case postale 148,
1226 Thônex

Möchten Sie uns besuchen?

Wir begrüßen Sie gerne am Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag nach Vereinbarung, von 9.30 bis 12.30 Uhr und 14.00 bis 17.00 Uhr, am LSCV-Sitz in Genf.

Adresse:
Chemin des Arcs-en-Ciel 3
1226 Thônex
T 0041 (0)22 349 73 37
admin@lscv.ch - www.lscv.ch

Postadresse:
LSCV, Postfach 148,
1226 Thônex



IMPRESSUM Schweizer Liga gegen Tierversuche und für die Rechte des Tieres (LSCV)
Die LSCV wurde in Genf im Jahr 1883 im Rahmen der Bewegung gegen die Vivisektion gegründet, die in den 1870-Jahren in England entstand. Die LSCV ist ein Verein gemäss Art. 60 des Schweizerischen Zivilgesetzbuches. Ihre Funktionsweise, ihre Aktivität, ihre Ziele, die Ernennung ihres Vorstandes und die Verwendung ihrer Guthaben sind in den Vereinsstatuten festgelegt, die am 30. Juni 1978 von der Generalversammlung verabschiedet wurden. Der Sitz der LSCV befindet sich in Genf. Seit 1993 sind die Büros in einem Chalet, in der Genfer Gemeinde Thônex untergebracht. Gemäss Art. 2 ihrer Statuten strebt die LSCV die völlige Abschaffung „von medizinischen, wissenschaftlichen oder kommerziellen Versuchen am lebenden Tier“ an. Sie setzt sich für die „Schaffung einer gesamtschweizerischen Gesetzgebung, die den Schutz und die Achtung der Rechte des Tieres garantiert“ sowie die „Förderung der ständigen Verbesserung dieser Gesetzgebung und (die) stete Kontrolle ihrer strikten Anwendung“ ein. Sie fördert und unterstützt finanziell die „Anerkennung neuer Methoden wissenschaftlicher Forschung“, welche die Aufhebung von Tierversuchen ermöglicht. Sie fördert und unterstützt insbesondere so genannte Ersatz- (oder Alternativ-)Methoden. Diese verwenden menschliche Gewebe oder Zellen (In-vitro-Modelle), die beispielsweise aus in Krankenhäusern durchgeführten Biopsien stammen, oder bio-informatische Daten (In-silico-Modelle). Gemäss Art. 19 ihrer Statuten verfolgt die LSCV keine gewinnbringenden Aktivitäten. Die Gelder dürfen nur für die erwähnten Ziele eingesetzt werden. **Publikation:** vierteljährlich erscheinende Zeitung. Wenn nicht anders vermerkt, sind alle Artikel von der LSCV in französischer Sprache verfasst und anschliessend übersetzt. **Desktop Publishing (DTP) und Layout:** Athénais Python / **Druck:** Recycling-Papier 80 gm2 / **Adresse:** LSCV, Postfach 148, CH - 1226 Thônex. **Die LSCV achtet auf ihre ökologische Bilanz und stellt auf eine Zeitung ohne Plastikverpackung um.**



GROSSER AKTIONSTAG AM 9. MAI 2026

Bitte reserviert euch das Datum: Am 9. Mai 2026 veranstaltet die LSCV im Rahmen ihrer Kampagne gegen den Forced Swim Test einen grossen Aktionstag und eine Demonstration in Lausanne, denn der grausame Zwangsschwimmtest wird auch in den Labors der Universität Lausanne und der EPFL durchgeführt.

Treffpunkt: 11 Uhr im Pôle Sud, Avenue Jean-Jacques Mercier 3, Lausanne

Von 11 bis 13.30 Uhr: Feiner veganer Brunch von der veganen Bäckerei Aux Pains Sans Peines & Vege'tables (Anmeldung: auxpainssanspeines@mail.ch)

Von 14 bis 15.15 Uhr: Runder Tisch mit Persönlichkeiten aus Wissenschaft und Politik, die unsere Kampagne gegen den Forced Swim Test unterstützen, und mit Vertreter*innen von Tierrechtsorganisationen, die im Kampf gegen Tierversuche aktiv sind.

Ab 15.30 Uhr: Treffpunkt in Esplanade de Montbenon

16 Uhr: Start des Demonstrationzugs durch die Strassen von Lausanne mit Ansprachen von Politiker*innen und/oder Antispeziesist*innen.

Ab 19 Uhr: Rückkehr zum Pôle Sud

18 Uhr: Vernissage einer Ausstellung von antispeziesistischen Künstler*innen. Die Ausstellung wird während 3 Wochen im Pôle Sud (1. Stock) zu sehen sein.

19 Uhr: Abendprogramm mit 4 Konzerten von engagierten Musiker*innen. Inspirierendes Zusammensein mit Menschen, die die gleichen Werte teilen.

Du möchtest uns ehrenamtlich unterstützen?

Kontaktiere uns unter: a.python@LSCV.ch oder 079 275 46 52. Bitte teile die Infos zum Anlass auch in deinem Umfeld. Wir freuen uns, dich in Lausanne zu sehen, damit wir gemeinsam auf diese grausamen Versuche aufmerksam machen können!

Und bis es so weit ist: Unterzeichne und teile bitte unsere Petition. Es sind bereits 9000 Unterschriften zusammengekommen!

> <https://www.lscv.ch/nein-zu-grausamen-zwangsschwimmtests/>

LSCV

MEHR INFOS : WWW.LSCV.CH

LAUSANNE

9.MAI 2026

DEMO & AKTIONSTAG

NEIN

ZUM FORCED SWIM TEST

IN DEN LABORS DER UNI LAUSANNE UND DER EPFL!

NEUIGKEITEN AUS DEM VEREIN

In den letzten Monaten hat die LSCV wichtige Schritte unternommen. Nach der Neuwahl des Vorstands für die nächsten 3 Jahre im Mai 2025 begannen umfassende Arbeiten mit dem Ziel, die Führung des Vereins zu klären und seinen administrativen, organisatorischen und rechtlichen Rahmen zu stärken.

Dieses Vorgehen soll die Funktionsfähigkeit des Vereins nachhaltig sichern und eine solide und stabile Grundlage für die Zukunft der LSCV gewährleisten. Es basiert auf dem klaren Willen zu Transparenz, Verantwortung und Nachhaltigkeit und zielt insbesondere darauf ab, die Anerkennung der LSCV als gemeinnützigen Verein dauerhaft zu erhalten. Vor diesem Hintergrund waren einige Anpassungen im Team erforderlich. Benja Frei hat im Dezember 2025 das Amt in der LSCV niedergelegt. Der Vorstand dankt Benja für den langjährigen Einsatz für die LSCV und für die Sache der Tiere.

Um die Weiterführung der Aktivitäten und die Funktionsfähigkeit des Vereins sicherzustellen, hat der Vorstand **Joseph Jaccaz** zum Interimspräsidenten ernannt. Er engagiert sich schon lange für die Sache der Tiere und wurde im Mai 2025 in den Vorstand gewählt. Der Vorstand dankt ihm für seine Gewissenhaftigkeit und seinen Einsatz, die zur Stabilität des Vereins beitragen.

Joëlle Rousset, die an der ausserordentlichen Generalversammlung vom Mai 2025 als Vorstandssekretärin gewählt wurde, muss aus persönlichen Gründen pausieren. Der Vorstand dankt ihr herzlich für ihre Arbeit und wünscht ihr alles Gute.

Pierre Bedos bleibt der LSCV erhalten. Seine sorgfältige Arbeitsweise und seine hervorragenden organisatorischen Fähigkeiten sind eine wichtige Stütze für die administrative und finanzielle Verwaltung des Vereins. Aus diesem Grund hat der Vorstand beschlossen, ihm die Sekretariatsstelle anzubieten. Inzwischen ist er mit einem 100%-Pensum angestellt. Um die Stelle übernehmen zu können, musste Pierre aus dem Vorstand austreten. Er nimmt künftig nur noch mit beratender Stimme an den Vorstandssitzungen teil.

In der Folge hat sich **Morgane Addy** bereit erklärt, das Amt Vorstandssekretariat-Kasse zu übernehmen. Der Vorstand dankt ihr herzlich für ihre Bereitschaft, ihr Engagement und ihren wertvollen Beitrag zur Dynamik des Gremiums.

Yannick Junod ist weiterhin aktives Vorstandsmitglied und beteiligt sich an den strategischen Überlegungen und der Projektentwicklung. Er wirkt sowohl bei logistischen, administrativen und strategischen Arbeiten als auch bei den öffentlichen Aktionen mit. Der Vorstand dankt ihm für sein Engagement und seinen beständigen Einsatz.

Parallel zu diesen Entwicklungen innerhalb des Vorstands verfolgt die LSCV ihre Aktionen mit vollem Einsatz weiter. Dank dem Engagement von Mitgliedern, Freiwilligen und Mitarbeitenden können unsere Kampagnen, Infostände, Anlässe und Kooperationen weitergeführt werden.

Athénaïs Python ist seit 2017 bei der LSCV angestellt, aktuell in einem 80%-Pensum. Sie ist für die Kommunikation und die Kampagnen des Vereins verantwortlich. Athénaïs produziert die LSCV-Zeitung, betreut die sozialen Netzwerke, dreht Videos, führt Interviews und ist Ansprechperson für die Medien und für Freiwillige. Unter anderem leitet sie die Kampagne gegen den Forced Swim Test, die seit Dezember 2025 in mehreren Schweizer Hochschulen läuft. Der Vorstand dankt ihr ganz herzlich für ihren grossen Einsatz, ihre Professionalität und die umfangreiche Arbeit, die sie für die LSCV leistet.

Die ordentliche Generalversammlung findet am 17. Juni 2026 in Thônex statt. Der Vorstand wird bei dieser Gelegenheit den Stand der laufenden Arbeiten vorstellen, mit den anwesenden Mitgliedern die Zukunftsperspektiven diskutieren und der Generalversammlung die Ernennung von **Joseph Jaccaz** ins Präsidium und von **Morgane Addy** ins Doppelamt Vorstandssekretariat-Kasse statutengemäss zur Genehmigung vorlegen. Alle wichtigen Infos zur Generalversammlung finden Sie im Schreiben, das dieser Zeitung beiliegt. Der Vorstand dankt allen Mitgliedern von Herzen für ihr Vertrauen und ihre Unterstützung während dieser herausfordernden Zeit, welche die LSCV mit **Ernsthaftigkeit, Transparenz und Verantwortungsbewusstsein** bewältigen wird.

DIE UNI LAUSANNE ENTZIEHT SICH DER DEBATTE



Am 2. März 2026 hätte die LSCV eigentlich mit einem Infostand an der Nachhaltigkeitswoche der Uni Lausanne vertreten sein sollen. Doch wenige Tage vor dem Anlass wurde uns die Teilnahme untersagt. Das ist inakzeptabel.

Die Studierenden, die den Anlass organisiert hatten, teilten uns am 25. Februar mit, dass unser Stand abgelehnt worden sei, durften uns die Gründe dafür aber nicht nennen. Auch die Direktion der Uni Lausanne (UNIL) liess sich nicht dazu herab, unsere Fragen zu beantworten. Die einzige Begründung erhielten wir in einem gleichentags in der Zeitung 24 Heures erschienenen Artikel, in dem sich die Medienverantwortliche Géraldine Falbriard äusserte: Die UNIL könne «einen Stand, der sich gegen die Grundprinzipien der Forschung stellt, nicht akzeptieren». Offenbar kennt sie das Ziel und den Zweck der LSCV nicht: eine ethische, moderne und wirksamere Forschung für die menschliche Gesundheit. Akzeptabel wäre laut Falbriard hingegen «ein Stand, der über die Entwicklung des 3R-Prinzips informiert, mit dem das durch Tierversuche verursachte Leid auf ein Minimum reduziert werden soll». Das ist schon fast lächerlich, wenn man die kritische Haltung der LSCV zu den 3R kennt. Ganz davon abgesehen, dass es für uns niemals infrage käme, über die derzeit an der Uni durchgeführten Versuche hinwegzusehen und über ein ganz anderes Thema zu informieren, nur um der UNIL zu gefallen. Das wäre sicher bequemer für die UNIL, erweckt aber auch den Eindruck, dass sie selbst nicht gerade stolz auf ihre Forced Swim Tests ist. Denn sonst würde sie offen dazu stehen und unseren Stand bewilligen.

Falbriard bezeichnete die LSCV zudem als «parteiisch». Natürlich sind wir in dieser Sache parteiisch, das versteht sich von selbst, wir ergreifen Partei für die Rechte der Tiere und für eine ethische Forschung. Diese Argumentation ist ohnehin fragwürdig, denn die Nachhaltigkeitswoche an sich ist ja «parteiisch». Und auch die UNIL selbst, denn sie vertritt die Ansicht, der Forced Swim Test sei notwendig, und lehnt jede Diskussion darüber ab. Wir haben der UNIL – erfolglos – vorgeschlagen, eine Debatte zu organisieren, damit sie ihre Rolle als öffentliche Dienstleisterin und ihre Hauptaufgabe wahrnehmen kann: informieren, Wissen vermitteln, Forschungsergebnisse und Wissenschaftskultur an die Gesellschaft weitergeben.

LSCV reicht Rekurs ein und verteilt 3500 Flyer auf dem Campus

Am 2. März hat die LSCV beim Rechtsdienst und der Rekurskommission der UNIL Rekurs gegen das Teilnahmeverbot eingereicht und um Begründung und Rechtsmittelbelehrung gebeten. Das Ziel der Nachhaltigkeitswoche ist gemäss Website der UNIL, «*Instrumente für das Verständnis der sozialen, wirtschaftlichen und ökologischen Herausforderungen*» sowie «*Handlungsansätze*» zu vermitteln. Das Verbot unseres Infostands steht also im krassen Widerspruch zu den Zielen dieses Anlasses, der «*nachhaltige Strategien voranbringen*» will. Die mangelnde Transparenz ist eine Absage an die Demokratie und zeugt von Respektlosigkeit gegenüber der Bevölkerung, die die öffentlichen Institutionen mit ihren Steuern finanziert. Die UNIL müsste die öffentliche Debatte fördern, statt zu verhindern, dass Verbände darüber informieren, was in den Tierversuchslabors der Uni passiert.

Trotz der schwierigen Umstände waren unsere Aktivist*innen täglich auf dem Campus präsent, machten die Studierenden auf den Forced Swim Test aufmerksam und verteilten 3500 Flyer.



VIELE PERSÖNLICHKEITEN KRITISIEREN DEN GRAUSAMEN FORCED SWIM TEST



In vielen Ländern weltweit werden oder wurden Kampagnen gegen den Forced Swim Test durchgeführt. Wir haben mit Persönlichkeiten gesprochen, die sich gegen diesen Tierversuch einsetzen oder dessen Nutzung eng beobachten, und sie gefragt, warum es an der Zeit ist, auf diesen Test zu verzichten.



Corina Gericke – Tierärztin, stellvertretende Vorsitzende des Vereins Ärzte gegen Tierversuche (Deutschland)

Bei dem forcierten Schwimmtest oder auch «Verzweiflungstest» genannt wird eine Ratte oder Maus in einen Wasserbehälter gesetzt. Sie schwimmt gegen das Ertrinken an, doch an den glatten Wänden rutscht sie ab. Sie schwimmt um ihr Leben, aber es gibt kein Entrinnen. Irgendwann hört sie auf zu schwimmen. Dies wird von den Experimentator*innen als «depressives Verhalten» gewertet. Dann gibt man dem Tier eine Substanz, die antidepressiv wirken soll, und setzt es wieder in das Wasserglas. Schwimmt das Tier nun länger, heisst es, das Mittel habe gewirkt, die Maus oder Ratte sei ja jetzt nicht mehr so «depressiv». Der Test ist extrem grausam, denn für die Ratte ist jede Sekunde pure Todesangst. Nicht umsonst wird der Test im Anhang der EU-Tierversuchsrichtlinie unter dem Schweregrad «schwer» gelistet, also den schwersten Tierversuchen. Zudem ist der Test vollkommen aussagelos und unsinnig. Wie kann man glauben, ein solch komplexes Krankheitsbild wie eine Depression auf so primitive Weise in einem Tiermodell nachahmen zu können? Fraglich ist auch, ob auf diese Weise überhaupt «Verzweiflung» gemessen werden kann. Vielleicht ist es ja auch erlerntes Verhalten. Die Ratte spart ihre Kräfte, indem sie sich treiben lässt. Sinnvolle Forschung im Bereich der psychischen Krankheiten muss am Menschen für den Menschen erfolgen. Gerade hier sind Bevölkerungs- und Patientenstudien sinnvoll, um Erkenntnisse über Ursachen oder Wirkungen von Therapien zu erhalten.



Christian Rodriguez – Forscher im Bereich biomedizinische Ethik (Schweiz)

Dieser Test ist problematisch, weil er sehr belastend für die Tiere ist. Er wird in der Schweiz bei den Tests mit dem höchsten Schweregrad eingestuft. In der Schweizer Gesetzgebung gibt es das Prinzip der Güterabwägung, das besagt, dass das den Tieren zugefügte Leid nicht im Missverhältnis zu dem Nutzen stehen darf, der aus dem Versuch gezogen werden kann. Da dieser Test sehr belastend ist, müsste er also einen grossen Nutzen bringen, damit er gerechtfertigt wäre. Das zweite, noch beunruhigendere Problem ist, dass die wissenschaftliche Validität dieses Tests infrage gestellt wird. Der Test kann zwar die Wirkung bestimmter Antidepressiva nachweisen, aber wenn man an die Anwendung dieser Therapien beim Menschen denkt, wird klar, dass diese viel komplexer ist und der Test an seine Grenzen stösst. Wenn also das Modell und die Ergebnisse nicht valide sind, haben die Tiere umsonst gelitten. Eine Alternative zum Zwangsschwimmtest, die in den letzten Jahren in der ganzen Schweiz eingeführt wurde, ist der «Caudal Suspension Test», bei dem das Tier am Schwanz aufgehängt wird. Dieser Test ist aus Sicht des Tierwohls etwas weniger gravierend, bringt das Tier aber dennoch in eine Situation, aus der es nicht entkommen kann und die Stress verursacht. Und es bestehen auch hier Zweifel an der Validität des Tests für die Modellierung menschlicher Depression. Besser wären Alternativen, die ganz ohne die Verwendung von Tieren auskommen. Man könnte mehr Ressourcen in klinische Studien mit freiwilligen Proband*innen investieren, um Menschen mit depressiven Störungen wirksamer zu helfen.



Gary Domeniconi – Doktorand im Programm Molecular Life Sciences an der EPFL (Schweiz)

«Um die Forschung voranzubringen, müssen wissenschaftliche Ergebnisse veröffentlicht werden, und wenn dafür Tierleben geopfert werden müssen, ist das bedauerlich, aber so ist es nun einmal.» So etwa lässt sich die Forschung an Tieren, die hier an der EPFL, aber auch an jedem anderen Forschungsinstitut in der Schweiz betrieben wird, zusammenfassen. Die Forschenden sind bestrebt, die Interessen der Tiere so gut wie möglich zu wahren, aber im Zentrum stehen der Leistungs- und Publikationsdruck. Und um publizieren zu können, sind Tierversuche nach Schweizer Standards manchmal

unvermeidlich. Das heisst, die Forschenden sind gezwungen, diese Versuche durchzuführen, ob sie wollen oder nicht. Die Interessen der Tiere treten systematisch in den Hintergrund, wenn es darum geht, mit einem bestimmten Versuch ein bestimmtes Ergebnis zu erzielen. Dies gilt insbesondere für den Zwangsschwimmtest, dessen Grausamkeit unbestritten ist und dessen Wirksamkeit und Nutzen selbst von denjenigen, die ihn durchführen, stark angezweifelt werden.



Julia Spänle – Scientific Advisor bei PETA (Deutschland)

Die Tiere, die in diese Situation gezwungen werden, fürchten um ihr Leben. Eine Depression ist eine komplexe chronische Erkrankung, die aufgrund von sozialen, psychologischen oder biologischen Faktoren entstehen kann. Auch negative Ereignisse wie zum Beispiel eine Kündigung oder der Tod von Angehörigen können das Risiko für eine Depression erhöhen. Eine Depression geht häufig mit Symptomen wie Konzentrationsschwäche, Hoffnungslosigkeit oder geringem Selbstwertgefühl einher. All das ist nicht vergleichbar mit der Reaktion auf einen akuten Stressfaktor, bei dem es um

Leben und Tod geht. Der Vergleich zwischen den um ihr Leben kämpfenden Tieren und der Depression beim Menschen ist nicht nur ungenau, sondern auch gefährlich. Der Test liefert unzuverlässige Ergebnisse, führt zu Fehlentscheidungen in der Arzneimittelforschung und verursacht grosses Leid bei den Tieren. Es ist an der Zeit, dass dieses Experiment endlich beendet wird.



Markus Deutsch – Arzt, Präsident des Vereins Ärzte für Tierschutz (Schweiz)

Der Forced Swim Test ist ein klassisches Beispiel für einen hoffnungslos überbewerteten und veralteten Test in der Depressionsforschung. Da während Jahrzehnten selbstverständlich war, dass jede Forschung über Tierversuche gehen muss, ist man auf diesen Test gekommen. Man muss kein Arzt sein, um zu erkennen, dass eine um ihr Leben schwimmende Maus kein guter Test ist, um die Depression eines Menschen zu erforschen. Dies wird heute auch international von Forschenden anerkannt. Viele Behörden raten ausdrücklich dazu, auf diesen Test zu verzichten. Und trotzdem werden

diese Tests noch durchgeführt, teils sogar, nachdem das entsprechende Medikament bereits während Jahren auf dem Markt ist und man somit direkt mit den Patient*innen arbeiten kann. Das ist sinnlos und inakzeptabel. Ein klassisches Beispiel für einen vollständig sinnlosen Tierversuch, der schlicht verboten werden sollte. Ein Tierversuch, der so unzuverlässig ist, muss nicht ersetzt werden. Er muss ersatzlos gestrichen werden. Die Öffentlichkeitsarbeit der Verbände ist absolut notwendig. Sie produziert den Druck auf Politik, Behörden und Forschung, die gegenwärtige Situation nicht links liegen zu lassen, sondern diese zu verändern. Derzeit herrscht in der Schweiz unter Politiker*innen eine weitgehende Gleichgültigkeit gegenüber der Tierversuchsfrage. Sie vertrauen auf das Tierschutzgesetz und die kantonalen Tierversuchskommissionen – und das, obwohl diese 99 % der Versuche bewilligen, ohne ihre Begründungen herauszugeben, und obwohl die Zahl der stark belastenden Tierversuche steigt! Die Zivilgesellschaft sollte und könnte hier einen Fortschritt bewirken, indem sie diese Missstände zur Kenntnis nimmt und deren Änderung von ihren Parlamentarier*innen einfordert.



Die Videos zu diesen Aussagen findest du auf den Social-Media-Kanälen der LSCV (YouTube, Facebook, Instagram & LinkedIn). Wir freuen uns, wenn du unsere Beiträge likest, kommentierst oder teilst, damit sie möglichst viele Menschen erreichen.

EINBLICK IN DIE ARBEIT VON TRANSCIENCE

Der französische Verein Transcience begleitet den Übergang zu einer tierfreien Forschung. Gegründet wurde er 2020 von Muriel Obriet und Roland Cash. In unserem ausführlichen Interview berichten die beiden Gründungsmitglieder von ihrer Arbeit.



Wer sind Sie und welchen beruflichen Hintergrund haben Sie?

Roland Cash: Ich bin Mediziner, Doktor der Pharmakologie/Neurobiologie sowie Berater für öffentliche Gesundheit und Gesundheitsökonomie. Ausserdem bin ich der Verfasser des Buchs «L'expérimentation animale en question» (Tierversuche infrage gestellt), das 2022 im Verlag Editions Matériologiques erschienen ist.



Muriel Obriet : Ich habe Wirtschaftswissenschaften und kulturelle Mediation studiert. Meine berufliche Laufbahn habe ich im Privatsektor begonnen, zuerst in der Personalrekrutierung und dann als Bildungsverantwortliche. Anschliessend habe ich im öffentlichen Dienst im Bereich Personal- und Bildungswesen und Pädagogik im französischen Ministerium für Kultur gearbeitet. In meiner beruflichen, aber auch in meiner aktivistischen Tätigkeit konnte ich mir gute Kenntnisse des Verwaltungsrechts aneignen. Ich war Mitautorin des Sammelbands «La souffrance animale» (Das Leiden der Tiere), der 2023 bei ISTE Editions erschienen ist (A. d. R.: Das Buch ist unter dem Titel «Animal Suffering: The Ethics and Politics of Animal Lives» auch auf Englisch erhältlich). Von mir stammt das [fünfte Kapitel](#) über die Berücksichtigung der Schmerzen von Tieren, die in Versuchen eingesetzt werden. Gemeinsam mit Roland Cash und Nicolas Marty habe ich zudem den [Artikel](#) «La réglementation sur l'expérimentation animale protège-t-elle vraiment les animaux?» (Schützen die Tierversuchsvorschriften die Tiere wirklich?) in der Zeitschrift *Revue semestrielle de droit animalier* vom Juli 2023 veröffentlicht.

Seit wann setzen Sie sich für die Tiere ein?

R. Cash: Seit rund dreissig Jahren bin ich Mitglied in mehreren Tierschutzorganisationen, vor allem in Vereinen, die sich gegen die Jagd einsetzen. Seit 2018 interessiere ich mich für die Problematik der Tierversuche. In diesem Bereich, in dem sehr vielen Tieren grosses Leid zugefügt wird, kann ich meine Erfahrung aus der Medizin und Pharmakologie am besten einbringen.

M. Obriet: Ich habe mich zwar schon immer für alle Tiere interessiert, so richtig begann mein Engagement aber in den 1980er-Jahren, als ich der französischen Liga gegen Tierversuche, der *Ligue Française contre la Vivisection*, beitrug. Während mindestens vier Jahren engagierte ich mich aktivistisch, bis mein Privatleben dies nicht mehr zulies. 2014 nahm ich die aktivistische Tätigkeit wieder auf: als Mitglied der neu gegründeten [Tierkommission](#) der grünen französischen Partei *Europe Ecologie – Les Verts*, wo ich später Ansprechpartnerin für den Themenkreis «Tierversuche und Alternativmethoden» wurde. Von 2014 bis 2020 setzte ich mich dafür ein, dass die Partei das damals noch wenig beachtete Thema aufnahm. Man begann zwar, die Thematik in die Wahlprogramme einzubeziehen, aber ich wollte mehr erreichen, und dafür schien mir die Gründung eines Vereins der beste Weg. Mir war aber wichtig, dass der Verein sich von den bestehenden Tierschutzorganisationen in Frankreich unterscheidet. Es ging mir nicht darum, möglichst viele Mitglieder zu gewinnen, sondern eine kleine Zahl kompetenter und motivierter Personen zusammenzubringen, die mithilfe eines Netzwerks von externen Expert*innen aus verschiedenen Fachbereichen Grundlagendossiers erarbeiten und das Thema Tierversuche aus systemischer Sicht beleuchten. Daraus ist im Februar 2020 Transcience entstanden. Zu den Gründungsmitgliedern zählte neben Roland Cash und mir auch eine auf Verwaltungsrecht spezialisierte Juristin, die inzwischen aus dem Verein ausgetreten ist.



Welche Ziele verfolgt Transcience und an welchen Themen arbeiten Sie aktuell?

R. Cash : Der Verein Transcience begleitet den Übergang zu einer tierfreien Forschung. Dafür trägt oder fördert er Projekte, die – vor allem auf wissenschaftlicher und rechtlicher Ebene – zu diesem Prozess beitragen könnten. Zudem überwacht er die strikte Einhaltung der Vorschriften zum Schutz der Tiere, die für wissenschaftliche Zwecke eingesetzt werden. Beispielsweise beteiligt sich Transcience seit 2024 am Widerstand gegen das Primatenforschungszentrum, welches das nationale Forschungszentrum CNRS in der Nähe von Marseille bauen will: Wir haben im Herbst 2025 an der Vorkonsultation des CNRS teilgenommen, wir organisieren Foren, versorgen Politiker*innen mit Informationen, verfassen und verbreiten Argumentarien usw. Zudem hat Transcience in mehreren Fällen die Einhaltung der geltenden Vorschriften beim Verwaltungsgericht eingeklagt. Im Juni 2025 haben wir erreicht, dass die Zulassungen von 18 Ethikkommissionen für Tierversuche aufgehoben wurden, weil sie auf widersprüchlichen und veralteten Dokumenten basierten. Bereits 2022 konnten wir aufdecken, dass keine der rund 115 Kommissionen, die seit 2013 (dem Jahr der Umsetzung der Europäischen Richtlinie in französisches Recht) Tierversuchsprojekte beurteilten, vom Ministerium für Forschung genehmigt worden war. Dadurch erreichten wir 2024 die [Aufhebung der Bewilligungen für 10 Projekte](#), die insgesamt Versuche an 20 000 Tieren vorgesehen hätten.

Die LSCV hat eine Kampagne gegen den Forced Swim Test lanciert. Warum muss dieser Zwangsschwimmtest Ihrer Meinung nach dringend abgeschafft werden?

R. Cash: Der Test taugt nicht dazu, Depressionen beim Menschen zu untersuchen, verursacht bei den Nagetieren grossen Stress und gehört schon längst abgeschafft. Zahlreiche Artikel und Berichte haben das bereits gefordert. Ein [britischer Bericht](#) kam 2023 zum Schluss: *«Wir raten davon ab, den Forced Swim Test als Modell für Depression oder zur Erforschung von depressionsähnlichem Verhalten (einschliesslich der Phänotypisierung von genetisch veränderten Mäusen) sowie von Angststörungen und deren Therapie zu verwenden.»*

Was können Sie zur wissenschaftlichen Gültigkeit dieses Tests sagen? Mit welchen tierfreien Forschungsmethoden könnte er allenfalls ersetzt werden?

R. Cash: Die Validität des Tests für die Erforschung der Depression wird aus mehreren Gründen stark infrage gestellt:

- Es handelt sich dabei eher um ein Modell für Stress als für Depression.
- Es ist keineswegs sicher, dass die Bewegungslosigkeit der Nagetiere ein Zeichen für deren Stimmung oder Angst ist. Sie kann auch auf Ermüdung oder auf eine kräftesparende Pause zurückzuführen sein – oder auf die Erwartung, befreit zu werden (erlerntes Verhalten). Das alles hat nichts mit den beim Menschen beobachteten Symptomen einer Depression zu tun.
- Die antidepressiven Wirkstoffe, die den Tieren zur Therapie ihrer angeblichen Depression verabreicht werden, wirken sofort, während die therapeutische Wirkung beim Menschen erst nach etwa drei Wochen eintritt.
- Nicht-antidepressive Substanzen wie Koffein sind im Zwangsschwimmtest ebenso «wirksam» wie Antidepressiva.
- Die Ergebnisse weisen eine hohe Variabilität auf und in der Literatur finden sich zahlreiche Kommentare zur mangelnden methodischen Sorgfalt der Experimentator*innen.
- Viele Konzerne verzichten heute auf den Test: z. B. Johnson & Johnson, Roche Pharma, AstraZeneca, AbbVie, Pfizer, Bayer, GlaxoSmithKline und Sanofi.

Die Frage nach einem Ersatz stellt sich meines Erachtens nicht: Für einen nutzlosen Test braucht es keinen Ersatz.

M. Obriet: Menschliche Depression hat nichts zu tun mit dem Zustand von Erschöpfung und Panik, der sich nach minutenlangem Schwimmen in einem Gefäss ohne Ausweg einstellt und den man auch mit Resignation in Verbindung bringen könnte. Zudem dürfte das Tier, sobald man es aus dem Behälter nimmt, wahrscheinlich rasch wieder zum Normalzustand zurückfinden. Die menschliche Depression hingegen ist multifaktoriell: Sie hängt von biologischen, psychologischen und sozialen Faktoren, aber auch von der Umwelt und der Lebensweise ab. Zum einen reproduziert

die herbeigeführte Situation nicht das Krankheitsbild, das man zu untersuchen vorgibt, und zum andern ist es unehrlich, wenn man behauptet, Depression einfach mit einem Wirkstoff heilen zu können. Bei schweren und akuten Depressionen mag ein Wirkstoff die wichtigsten Symptome durch Beeinflussung der Neurochemie mildern, er hat aber Nebenwirkungen und kann zu Entzugsreaktionen führen. Die Probleme, die einer Depression beim Menschen zugrunde liegen, können nicht mit einem «Wundermittel» therapiert werden. Der Test ist also doppelt irreführend.



Das Ziel ist nicht, einen Test zu finden, der den Zwangsschwimmtest ersetzen könnte. Das Ziel ist, die individuellen Ursachen von depressiven Erkrankungen besser zu verstehen und differenzierte Ansätze zur Beeinflussung der verschiedenen Faktoren zu finden. Bei leichten bis mittelschweren Depressionen kann man die Arzneimittelliste um Pflanzen ergänzen, die seit Langem für ihre positive Wirkung auf die Stimmung und den Schlaf bekannt sind. Nicht alle Gesundheitsprobleme können ausschliesslich durch die profitgesteuerte Pharmaindustrie gelöst werden.

Die LSCV hat die Kampagne lanciert, um die Bevölkerung und insbesondere die Studierenden zu sensibilisieren, die Politik auf kantonaler und eidgenössischer Ebene einzubinden und Druck auf die Hochschulen auszuüben, um sie zur Abschaffung des Tests zu bewegen. Ist es Ihrer Meinung nach nötig, dass die Tierrechtsorganisationen diese Arbeit machen?

R. Cash: Tatsächlich müssen sich die Vereine und Organisationen darum kümmern, dass die Bevölkerung und die verschiedenen, auch politischen Akteur*innen «sensibilisiert» und über die Probleme im Zusammenhang mit der tierversuchsgestützten Forschung informiert werden. Denn oft werden diese Informationen von den Institutionen, die Tierversuche durchführen, und von den Behörden verschleiert. Damit die Tierrechtsorganisationen ihre Argumente untermauern können, müssen sie sich so oft wie möglich mit Forschenden zusammentun, die an der Entwicklung tierfreier Ansätze arbeiten. Auch die nationalen 3R-Zentren können konstruktive Massnahmen für den Übergang zu einer tierfreien Forschung umsetzen. In Frankreich hat das [FC3R](#) zum Beispiel eine Massnahme eingeführt, die mittelfristig In-vitro-Methoden in der Antikörperproduktion fördern soll, also in einem Bereich, in dem sehr viele Tiere für Versuche eingesetzt werden. Wichtig ist auch, dass die Vereine den Austausch mit den Medien ausbauen, denn die meisten Medien geben sich mit den «Mainstream»-Argumenten für die Notwendigkeit von Tierversuchen zufrieden, weil sie das Potenzial der neuen Methoden gar nicht kennen.

Könnte ein Verbot des Forced Swim Test im Bereich der Depressionsforschung eher erreicht werden als im Bereich der Stressforschung?

M. Obriet: Die Methode ist ungeeignet, weil sie vorgibt, durch das Herbeiführen eines physiologischen Phänomens mittels einer künstlichen Situation, eine «Therapie» entwickeln zu können. Dabei gilt es zunächst einmal zwischen punktuellem Stress (wie beim Forced Swim Test) und chronischem Stress zu unterscheiden. Niemand braucht ein Anti-Stress-Medikament gegen punktuellen Stress. Dieser Stress ist reaktiv (ausgelöst durch eine Angstsituation) und geht schnell wieder vorbei. Bei Menschen, die an chronischem Stress mit Auswirkungen auf das Verdauungssystem, den Blutdruck usw. leiden, wird eine Tablette das Problem nicht lösen. Stattdessen könnte man zum Beispiel eine Psychotherapie empfehlen – oder Yoga, Meditation, Spaziergänge, das Abbauen der Belastung oder je nach Situation sogar einen Umzug. Zusätzlich können Angebote wie Phyto- oder Aromatherapie helfen. Man darf nicht davon ausgehen, dass die einzige Möglichkeit zur Stressreduktion ein Medikament ist. Patient*innen können zu Akteur*innen ihrer Genesung werden, wenn sie verstehen, was mit ihnen los ist. Es gibt nicht unbedingt eine einfache und sofortige Lösung für all ihre Gesundheitsprobleme.

Ist die Bevölkerung Ihrer Meinung nach gut informiert über das Schicksal der in den Labors eingesetzten Tiere und die durchgeführten Versuche?

R. Cash: Nein, die Bevölkerung ist sehr schlecht informiert. Man muss bedenken, dass es sich um einen Fachbereich handelt, in dem nicht alle Aspekte leicht und schnell verständlich sind.

M. Obriet: Die Bevölkerung ist nicht genügend informiert, weder über Tierversuche noch über die Entwicklung von tierfreien Methoden, vor allem weil die Medien ihre Informationsfunktion nicht wahrnehmen und nur reagieren, wenn es irgendwo zu einem Skandal kommt. Die meisten Leute denken, dass Tierversuche die biomedizinische Forschung betreffen und vor allem auf die Behandlung von schweren Krankheiten abzielen, dass eine wirksame Gesetzgebung die Versuche reguliert und kompetente Personen die Projekte bewerten und dass die Tiere nicht leiden oder unter Narkose stehen. Denn das ist es, was in den Medien berichtet wird. Niemand beschreibt die Versuche je konkret und sie werden natürlich auch nie gezeigt. Niemand spricht über die Tiere, die für das Testen von sogenannten «Komfortmedikamenten» oder Reinigungsmitteln eingesetzt werden, oder über all die unnützen Forschungsprojekte. Niemand spricht von den Zehntausenden Tieren, die in Frankreich nach wie vor für Unterrichtszwecke eingesetzt werden, obwohl es alternative Lehrmethoden gibt.



Niemand spricht über die Versuche im Militärbereich usw. Tierversuchslabors sind besser gegen Einblicke von aussen geschützt als Atomkraftwerke.

Was muss die Bevölkerung unbedingt erfahren?

R. Cash: Es ist sicher nicht falsch, immer wieder an das Leiden der Tiere zu erinnern, das von den Forschenden heruntergespielt wird, sowie an die schwerwiegenden Mängel im Zulassungsverfahren für Tierversuche, in dem ethische Argumente überhaupt keine Rolle spielen.

M. Obriet: Die Bevölkerung müsste über die folgenden Dinge informiert werden oder Zugang zu den entsprechenden Informationen haben:

- die detaillierte Beschreibung verschiedener Versuchsverfahren einschliesslich invasiver Verfahren, die den Tieren Schaden zufügen;
- die Beschreibung von Projekten von fragwürdigem wissenschaftlichem Interesse (einschliesslich der Zahl der darin eingesetzten und getöteten Tiere);
- die Kriterien für die Einteilung der Projekte in verschiedene Schweregrade, welche die verursachten Schmerzen massiv unterbewerten;
- das Fehlen eines detaillierten Rasters und der Mangel an Veterinärmediziner*innen mit Spezialisierung in Schmerztherapie;
- die Missachtung der Grenzwerte und die Ausnahmen bezüglich Narkose und Schmerztherapie;
- die Zusammensetzung der Ethikkommissionen für Tierversuche und das Bewertungsverfahren für die Projekte, bei dem die Interessen der Tiere und das Replace-Prinzip nicht angemessen berücksichtigt werden;
- die Tötung der Tiere mit veralteten Methoden durch Personen, die dafür kaum ausgebildet sind;
- die (zumindest in Frankreich) mangelhafte Ausbildung der Personen, die technische Massnahmen und Eingriffe an den Tieren vornehmen;
- die Mängel und Rechtswidrigkeiten bei der Anwendung der Vorschriften (Wir fordern insbesondere eine Bewertung der Projekte vor und nach der Durchführung.);
- die fehlende Transparenz – in Frankreich müssen Gesuche um Einblick in die entsprechenden Verwaltungsdossiers systematisch über eine Beschwerde vor Verwaltungsgericht erstritten werden;
- die mangelnden Kontrollen und Inspektionen sowie die fehlenden Sanktionen bei Verstössen.

Zu all diesen Themen müssen der Öffentlichkeit didaktisch aufbereitete Informationen zur Verfügung stehen, damit die Inhalte möglichst vielen Menschen zugänglich sind.

Sind die sogenannten «Labortiere» weniger sichtbar und weniger gut geschützt als andere Tiere?

R. Cash: In Labors werden Tiere misshandelt, deren Art eigentlich geschützt ist, etwa Hunde oder Affen. Gewisse Versuche, insbesondere an Nagetieren, erreichen Schweregrade, die man in keinem anderen Bereich der Tiernutzung antrifft.

M. Obriet: Gewisse Tiere sind zwar geschützt, aber nur als Exemplare einer geschützten Tierart, nicht als Individuen. Der Punkt ist aber, dass Tierversuche die einzige Art der Tiernutzung sind, bei der man – im Namen des wissenschaftlichen Fortschritts – den Tieren (manchmal während Monaten) bewusst Schmerzen, Leid und Stress zufügen darf, was in jedem anderen Kontext als Tierquälerei gelten würde. Für mich ist das die schockierendste Art der Tierausbeutung von allen. Die Türen der Labors sind noch gründlicher verschlossen als die Türen der Schlachthöfe. Die Forschenden wissen, dass die meisten Menschen geschockt wären, wenn sie hinter die Labormauern schauen könnten, und dass das Image der Forscher*innen als «Wohltäter*innen der Menschheit» beträchtlichen Schaden nehmen würde. Das ist anders als bei den schrecklichen Bildern aus den Schlachthöfen, weil die Handlungen in den Labors durch ausgebildete Wissenschaftler*innen in einem aseptischen Umfeld vorgenommen werden.

Was wäre die beste Strategie, um Tierversuche abzuschaffen? Müssen wir eher auf den öffentlichen als auf den privaten Sektor abzielen?

R. Cash: Die Frage ist, wie man tierfreie Methoden und deren Umsetzung in verschiedenen Forschungsbereichen vorantreiben und gesetzlich verankern kann. Der politische Weg führt nur über einen schrittweisen Ersatz, und im Bereich der vorgeschriebenen Tests wurde dieser Weg bereits eingeschlagen. Die Europäische Kommission soll Anfang 2026 einen Fahrplan für die Abschaffung von Tierversuchen bei Sicherheitstests für Chemikalien herausgeben. Das ist ein wichtiger Schritt, um die Umstellung voranzutreiben, auch wenn für die komplexe Toxikologie bisher noch keine ausreichend zuverlässigen tierfreien Tests verfügbar sind.

Aber zurzeit werden rasch Fortschritte erzielt. Wir müssen auf neue technologische Entwicklungen bei den In-vitro- und In-silico-Methoden setzen und für einen massiven Ausbau der Finanzierung in diesen Bereichen kämpfen. Das ist auch eine Frage der technologischen Unabhängigkeit, denn in 10–15 Jahren werden diese Methoden weit verbreitet sein.

M. Obriet: Meiner Meinung nach ist es nicht sinnvoll, sich entweder auf den privaten oder den öffentlichen Sektor zu konzentrieren. Alles hängt davon ab, wo und wie Tiere eingesetzt werden. Unter anderem müssen wir:

- die Finanzmittel für tierversuchsfreie Methoden erhöhen (wobei allein die Finanzierung als einziger Hebel nicht ausreicht);
- ein Label für neue, von privaten Unternehmen entwickelte Technologien ins Auge fassen, das die Wirksamkeit und Zuverlässigkeit einer Methode in einem bestimmten Forschungsgebiet bestätigt und so die Vermarktung erleichtert;
- genügend Finanzmittel vergeben, um die Validierung und Umsetzung neuer Alternativmethoden für vorgeschriebene Tests zu beschleunigen (In der EU muss die Europäische Kommission zudem ausreichend personelle Ressourcen bereitstellen, damit nach der Validierung eines neuen Tests die Gesetze in den 27 Mitgliedstaaten rasch angepasst werden können. Für die Alternative zum Pyrogentest hat das Europäische Arzneibuch beispielsweise eine Übergangsfrist von fünf Jahren verlangt.);
- mit den Politiker*innen kommunizieren und sie regelmässig über die neusten Entwicklungen informieren;
- spezifische Studiengänge und neue Master-Abschlüsse für In-vitro- und In-silico-Methoden fordern, aber auch Weiterbildungsangebote für Forscher*innen, die sich neu orientieren möchten;
- überlegen, wie man Versuche mit hohem Schweregrad prioritär abschaffen kann;
- die Bereiche identifizieren, in denen es noch keine tierversuchsfreien Methoden gibt (Neuropathologie, Immunologie usw.), damit Ausschreibungen für Projektförderungen spezifisch darauf ausgerichtet werden können;
- die Bewertungsverfahren für Tierversuchsprojekte überarbeiten (Wer bewertet und wie wird bewertet?), damit die wissenschaftliche Relevanz ernsthaft geprüft wird und ethische Fragen wirklich berücksichtigt werden.

Welche Hürden verhindern, dass ethischere, wirksamere und modernere Modelle entwickelt und eingeführt werden?

R. Cash: Neben den finanziellen Hürden bremsen auch tief verwurzelte kulturelle Widerstände, Gewohnheiten, tausendfach verwendete Modelle oder der wissenschaftliche Publikationsdruck die Erschliessung neuer Bereiche und Methoden. Es ist zu befürchten, dass wir einen Generationenwechsel abwarten müssen, bevor das Pendel in Richtung tierfreie Methoden umschlägt.

M. Obriet: Bei den tausendfach verwendeten «Modellen», die Roland angesprochen hat, handelt es sich hauptsächlich um das Mausmodell, das sich als Referenzmethode etabliert hat. Folglich gibt es enorm viel Literatur und ganze Datenbanken zu diesem Modell. Wenn Forschende sich für das Mausmodell entscheiden, erleichtern sie sich die Arbeit. Ein Forscher, der mit menschlichen Zellkulturen arbeitet, hat mir einmal gesagt: «Wir wissen mehr über die Biologie der Maus als über die Biologie des Menschen.» Ausserdem möchte ich die folgenden Hürden erwähnen:



- das Fehlen eines spezifischen Studiengangs (ausser Bioinformatik und Biomathematik);
- das mangelnde staatliche Engagement für die Unterstützung und Würdigung neuer tierfreier Methoden, etwa durch die Verbesserung der Sichtbarkeit und Zugänglichkeit dieser Methoden oder die Förderung der damit verbundenen Ökosysteme;
- das Fehlen eines Rahmens, der die Schaffung eines Labels für neue Ansätze ermöglicht, um das Vertrauen potenzieller Käufer*innen und Nutzer*innen zu stärken.

Zudem müssen auch die rechtlichen Vorgaben für präklinische Tests weiterentwickelt werden. Die Tierversuchlobby ist sehr aktiv, sowohl auf nationaler ([Gircor](#) in Frankreich) als auch auf europäischer Ebene (EARA). In diesen Interessengruppen sind Veterinärmediziner*innen, die in Labors arbeiten, sowie Zuchtbetriebe und Tierlieferanten vertreten. In Frankreich setzen sich auch die wissenschaftlichen Akademien für den Erhalt der Tierversuche ein (die Akademien der Naturwissenschaften sowie der medizinischen, pharmazeutischen und veterinärmedizinischen Wissenschaften). Doch diese meist sehr konservativen Institutionen gibt es nicht in allen Ländern.

Welche Entwicklungen konnten Sie in den letzten Jahren beobachten?

R. Cash: Im rechtlichen Bereich hat die Umstellung begonnen. In der öffentlichen Forschung zeichnet sich, zumindest in Frankreich, noch keine so rasche Veränderung ab.

M. Obriet: In der akademischen Forschung halten sich die alten Muster hartnäckig, doch im Bereich der Organoide bewegt sich etwas, und zwar rund um das nationale französische Forschungsnetzwerk [GDR Organoides](#), in dem über hundert Forschungsteams und Dienstleistungsplattformen vertreten sind. Das nationale Netzwerk [RIBBON](#) für Organoid-Produktion und Organoid-Biobanken ist ein weiteres Beispiel.

Im privaten Sektor gibt es verschiedene Projekte im Start-up-Bereich, aber die Koordination scheint hier schwieriger, da die Unternehmen sehr unterschiedlich sind und einige eine Vorrangstellung beanspruchen. Doch immerhin haben sich einige Unternehmen im Netzwerk [Biovalley France](#) zusammengeschlossen.



Man hört oft, dass 95 % der an Tieren getesteten Medikamente und Therapien in den klinischen Tests durchfallen. Warum halten viele Forschende trotzdem am Tiermodell fest?

R. Cash: In der Tat wurde in mehreren Fachzeitschriften aufgezeigt, dass 90 bis 95 % der Produkte, die im Tierversuch und in den präklinischen Tests (einschliesslich In-vitro-Tests) erfolgreich waren, in den klinischen Tests am Menschen aufgrund ihrer Toxizität und/oder mangelnden Wirksamkeit durchfallen. Seit rund 15 Jahren erleben wir eine «Krise» der translationalen Forschung (d. h. der Übertragung von Forschungsergebnissen in die klinische Praxis), was auch die Regulierungsbehörden verschiedener Länder erkannt haben, darunter die US-amerikanischen [National Institutes of Health \(NIH\)](#), die 2025 einen Plan für die Entwicklung von In-vitro-Methoden eingeführt haben. Auch das spricht für die Entwicklung von zuverlässigeren und reproduzierbaren Methoden. In bestimmten Bereichen konnte die Leistungsfähigkeit von mehreren In-vitro-Tests bereits belegt werden. Zum Beispiel ist das «Leber-on-a-Chip»-Modell zuverlässiger und sagt die Lebertoxizität für den Menschen besser vorher als Tierversuche.

M. Obriet: In vielen Bereichen gibt es noch keine tierfreien Methoden oder diese sind noch nicht validiert. Man behält also ein schlechtes Modell bei, weil man kein anderes hat. Denn für jede neue Methode muss man zuerst nachweisen, dass sie wirksam, zuverlässig und reproduzierbar ist. Und die Befürworter*innen von Tierversuchen werden besonders genau hinschauen.

Konnten in Frankreich und weltweit bereits nennenswerte Siege errungen werden?

R. Cash: In der EU war der bisher wichtigste Sieg das vor über zehn Jahren beschlossene Verbot von Tierversuchen in der Kosmetikindustrie. Auch im regulatorischen Bereich gibt es einige nennenswerte Erfolge, auch wenn es dort zu langsam vorangeht, etwa beim Ersatz der Kaninchen-Pyrogentests durch In-vitro-Tests oder bei der Qualitätskontrolle von Impfstoffchargen mit In-vitro-Methoden. In den letzten zwei bis drei Jahren haben mehrere Länder Programme für die Organisation des Übergangs zu tierfreien Methoden gestartet, insbesondere die Niederlande, die USA und das Vereinigte Königreich. So werden etwa Roadmaps mit genauen Zielsetzungen für den Übergang veröffentlicht. In den USA wurde sogar das Gesetz geändert, das die Kriterien für die Arzneimittelzulassung durch die FDA regelt, sodass nun auch Ergebnisse von tierfreien Tests akzeptiert und die Validierungen dieser Tests beschleunigt werden.

M. Obriet: Die in Europa errungenen «Siege» liegen schon ziemlich weit zurück. Ich weiss auch gar nicht, ob «Sieg» das passende Wort ist, weil es einen radikalen Wechsel von einer Situation zur anderen impliziert. Erwähnenswert ist die Position der Europäischen Kommission und des Europäischen Parlaments, die klar für einen Übergang zu einer tierfreien Forschung sind. Aber mit 27 Mitgliedstaaten ist das natürlich kompliziert. In Frankreich stellen wir immerhin fest, dass unsere Argumente etwas mehr Gehör finden als noch vor zehn Jahren, auch wenn das vorläufig noch keine konkreten Entscheidungen nach sich zieht. Die französische Alternativmethoden-Branche beginnt sich zu koordinieren, das ist ebenfalls ein sehr gutes Signal. Wichtig ist aber, dass die neuen Technologien fester Bestandteil der Life-Sciences-Studiengänge werden, damit eine neue Generation von Forscher*innen ausgebildet wird, denn die Ausbildung und die Karriere der aktuellen Entscheidungsträger*innen basieren auf Tierversuchen.

In der Schweiz steigt die Zahl der Tiere, die im öffentlichen Sektor für Versuche eingesetzt werden, während sie in der Privatwirtschaft abnimmt. Ist das auch in Frankreich so und wie lässt sich das erklären?

R. Cash: In Frankreich und in der gesamten EU geht die Zahl der Tiere, die für vorgeschriebene Tests (in der Industrie) eingesetzt werden, seit mehreren Jahren zurück, nachdem die Anstrengungen zum Ersatz gewisser Tests gefruchtet haben (z. B. Pyrogentest, Hautverträglichkeitstest, Chargenkontrollen). In der Forschung gibt es unterschiedliche Trends: In Deutschland und dem Vereinigten Königreich gehen die Zahlen seit 2021 und in Frankreich seit 2023 deutlich zurück; bei der Nutzung gentechnisch veränderter Tiere ist hingegen ein starker Anstieg zu verzeichnen. Die Frage ist weniger, ob Tierversuche im privaten oder im öffentlichen Sektor, sondern vielmehr zu welchem Zweck sie durchgeführt werden.

Wie sollen Tierrechtsorganisationen – auch länderübergreifend – zusammenarbeiten?

M. Obriet: Transcience ist seit August 2024 Mitglied der [Eurogroup for Animals](#) und wirkt dort in der Arbeitsgruppe «Animals in Science» mit. Das gibt uns einen gewissen Einblick in das, was in einigen anderen Ländern passiert. Der Informationsaustausch zu spezifischen Dossiers sollte aber sicher weiterentwickelt werden. Unsere Kernthemen sind z. B. die Bewertung von Projektgesuchen und die damit beauftragten Institutionen. In diesem Bereich verfügen wir über sehr genaue Informationen über Frankreich und wir möchten diese mit den Praktiken in anderen Ländern vergleichen, um zusätzliche Argumente zu sammeln, die wir der Regierung vorlegen können. Ein solcher Austausch könnte auch helfen, einen Antrag auf Änderung der EU-Richtlinie zu stellen, wenn man aufzeigen kann, dass diese je nach Land ganz unterschiedlich umgesetzt wird. Und im Zusammenhang mit dem geplanten Primatenforschungszentrum in Rousset müssen wir wissen, ob es solche Zentren auch an andern Orten gibt, wie diese finanziert werden, welche Primatenarten dort gehalten, ob die Tiere an private Unternehmen verkauft werden usw. Wir sind sehr interessiert daran, wie die Gesetze und Richtlinien in anderen Ländern angewendet werden, z. B. ob Projektverantwortliche eine Gebühr für die Prüfung ihres Dossiers zahlen müssen, wenn sie ein Gesuch stellen.

Was halten Sie von Initiativen wie «Ja zur tierversuchsfreien Zukunft», über die die Schweizer Bevölkerung demnächst abstimmen wird?

M. Obriet: Bis zur endgültigen Abschaffung der Tierversuche gilt es noch viele – nicht nur wissenschaftliche – Hindernisse zu überwinden. Die Schweizer Stimmbürger*innen haben grosses Glück, dass sie sich zu diesem Thema äussern können. Meines Erachtens wäre aber eine Initiative, die Teil- oder Zwischenziele anstrebt, wirksamer und könnte eher eine Mehrheit der Stimmberechtigten überzeugen, die ja nicht alle Aktivist*innen sind. Mögliche Teilziele wären zum Beispiel:

- ein vollständiges Verbot von Tierversuchen zu Unterrichts- und Bildungszwecken;
- ein Verbot von stark belastenden Versuchen;
- ein Verbot von Tierversuchen für Forschungsprojekte, die sich nicht mit tödlichen oder schwer beeinträchtigenden Krankheiten beschäftigen;
- die Verpflichtung der Hochschulen, spezifische Masterstudiengänge für Alternativmethoden zu schaffen.

Würde eine Initiative mit einem dieser Teilziele angenommen, hätte das grosse Auswirkungen auf andere europäische Länder.



Sind Sie optimistisch, was die Zukunft der tierfreien Forschung angeht?

R. Cash: Ja, aber die Schwierigkeit liegt darin, dass wir nicht nur für eine bessere staatliche Unterstützung von tierfreien Methoden kämpfen müssen, sondern auch gegen die Überzeugungen der Forschenden, die «nicht daran glauben». Denkweisen und Geisteshaltungen lassen sich nur schwer und langsam ändern.

M. Obriet: Ja, ich bin optimistisch. Immerhin wurden bereits spektakuläre Fortschritte im Bereich der tierfreien Methoden erzielt, die Motivation der Forschenden in diesem Bereich ist gross, ebenso wie die Unterstützung durch einen beträchtlichen Teil der Bevölkerung. Es gibt aber kurzfristig noch viel zu tun für die Forschungsbereiche, in denen es noch keine tierfreien Methoden gibt, für die Validierung neuer Methoden, für die Schaffung eines Labels und neuer Studiengänge, für die umfangreiche Änderung von Gesetzen und Richtlinien und gegen die konservative Haltung der aktuellen Entscheidungsträger*innen in der Forschung. Wir müssen auch darüber nachdenken, wie sich die Akteur*innen der Tierversuchsbranche beruflich neu orientieren können. Die Änderungen müssen schrittweise erfolgen mit der Zielsetzung, die Tierversuche in etwa 20 Jahren ganz abzuschaffen.

FORCED SWIM TEST: NOVARTIS SCHWEIGT TROTZ TRANSPARENZ-VEREINBARUNG

Wir haben den Pharmakonzern Novartis mehrmals per E-Mail gefragt, ob er den Zwangsschwimmtest einsetzt. Auf keines unserer Mails haben wir eine Antwort erhalten. Das ist erstaunlich, hat Novartis doch die Vereinbarung STAAR unterzeichnet und sich damit zu grösstmöglicher Transparenz verpflichtet.

Unsere nationale Kampagne gegen den Forced Swim Test (FST) in der Schweiz zielt vor allem auf die Hochschulen ab. Denn dort wird dieser grausame Versuch mit öffentlichen Mitteln – unseren Steuergeldern – finanziert und das ist inakzeptabel. **Aber auch im Privatsektor wird der FST angewendet.** Mehrere Pharmakonzerne, so etwa Sanofi, Bayer, Pfizer und Roche, haben sich bereits verpflichtet, den Zwangsschwimmtest nicht mehr einzusetzen. Novartis mit Sitz in Basel hat hingegen noch keinen solchen Entscheid bekannt gegeben. Wir haben Novartis in den letzten Monaten mehrfach kontaktiert und nachgefragt, ob der Konzern den Forced Swim Test einsetzt und ob ein Treffen sowie Interviews möglich wären. Doch unsere zahlreichen E-Mails blieben unbeantwortet. Dieses Verhalten ist mehr als bedauerlich.

Es ist umso unverständlicher, als Novartis die Transparenzvereinbarung zur Forschung mit Tieren STAAR (Swiss Transparency Agreement on Animal Research) unterzeichnet hat. Mit der Unterzeichnung der STAAR gehen Institutionen vier Verpflichtungen ein: Transparenz, Verbesserung der Kommunikation mit der Öffentlichkeit und den Medien, proaktive Information sowie Berichterstattung. Wir haben zusätzlich Thomas Pietzonka, den offiziellen Vertreter von Novartis als unterzeichnende Organisation, direkt angeschrieben, aber auch er hat sich nicht zu einer Antwort herabgelassen.

Nach wiederholtem Nachfragen hat uns schliesslich Martina Weiss von der Organisation Swissuniversities, unter deren Federführung die STAAR steht, geantwortet, dass STAAR «keine Bewilligungs- oder Kontrollstelle für Tierversuche» sei und dass die «Einhaltung der im Rahmen von STAAR eingegangenen Verpflichtungen bei allen Unterzeichnenden mittels eines Fragebogens erhoben» werde. Das heisst also, dass sich diese selbst beurteilen. Das ist nicht gerade vertrauenserweckend. Und was geschieht, wenn unterzeichnende Institutionen oder Unternehmen sich nicht an die Verpflichtungen halten? «STAAR sieht keine Sanktionsmassnahmen vor. Die Dynamik der Vereinbarung beruht auf transparenter Berichterstattung, dem Vergleich zwischen Peers und dem Austausch zwischen den Institutionen.» Laut Weiss werden «beobachtete Mängel in den Arbeitsgruppen und gegebenenfalls in der Plenarversammlung diskutiert, um die Ursachen zu analysieren und Verbesserungsmassnahmen zu unterstützen». Martina Weiss hat uns bestätigt, dass der Fall von Novartis «für die nächste Sitzung der Arbeitsgruppe traktandiert» wird. Wann diese Sitzung stattfindet, ist nicht bekannt.

Angesichts dieser Situation sei die Frage erlaubt, ob die STAAR überhaupt einen Wert hat oder ob sie Institutionen, die Tierversuche befürworten, bloss dazu dient, ihr Gewissen zu beruhigen und ihr öffentliches Image aufzupolieren, ohne sich an die eingegangenen Verpflichtungen halten zu müssen.

Wenn Sie die Verantwortlichen (freundlich!) dazu auffordern möchten, sich an ihre Verpflichtungen zu halten, schreiben Sie an:

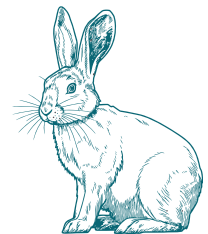
media.relations@novartis.com
thomas.pietzonka@novartis.com
anne.planche@swissuniversities.ch
martina.weiss@swissuniversities.ch
communications@swissuniversities.ch

Die [Liste der 27 STAAR-Unterzeichnenden](#) ist auf der Website von Swissuniversities einsehbar. Darunter sind auch die Uni Lausanne, die EPFL und die Uni Zürich, die aktuell den Forced Swim Test einsetzen.



BARBIE UND PUNKY IM KANINCHENHEIM «LA COLLINE AUX LAPINS»

Die Bewohner*innen unseres inzwischen geschlossenen Lebenshofs Vita nova sind in verschiedene professionelle Tierheime und Lebenshöfe umgezogen. Die Kaninchen Barbie und Punky leben jetzt im Kaninchenheim La Colline aux Lapins in Val-de-Ruz (NE). Die LSCV unterstützt sie weiterhin finanziell.



**ELENA
GRISAFI
FAVRE**
GRÜNDERIN
LA COLLINE
AUX LAPINS

Wie haben sich Barbie und Punky eingelebt?

Barbie kam ursprünglich von uns zu Vita nova, darum war es klar, dass wir sie wieder aufnehmen würden. Punky kam aus einem anderen Tierheim, aber wir nahmen ihn selbstverständlich auch auf, damit er nicht von seiner Freundin getrennt wurde.

Was muss man berücksichtigen, wenn Kaninchen an einen neuen Ort umziehen?

Kaninchen mögen Veränderungen nicht besonders, deshalb müssen sie darauf vorbereitet werden. Man kann zum Beispiel den Stress reduzieren und ihr Immunsystem stärken. Ausserdem muss der neue Lebensraum bereit sein, wenn die Kaninchen ankommen. Wenn möglich sollten dort Gegenstände vorhanden sein, die sie bereits von ihrem früheren Lebensort kennen. Danach muss man ihnen Zeit lassen, damit sie ihr neues Zuhause in Ruhe in Besitz nehmen und sich gut eingewöhnen können.

Wie geht es La Colline aux Lapins und welche Anlässe darf man nicht verpassen?

La Colline aux Lapins läuft «leider gut». Immer mehr Kaninchen werden ausgesetzt oder abgegeben. Die auf Kaninchen spezialisierten Tierheime erhalten sehr viele Anfragen und können meist nicht alle Tiere aufnehmen. Immer öfter wollen die Leute ihre Kaninchen bei uns abgeben, weil sie wissen, dass wir uns richtig um sie kümmern. Nächstes Jahr feiert unser Verein sein 15-jähriges Bestehen. Vielleicht werden wir ein Jubiläumsfest veranstalten.

Wie kann man den Verein unterstützen und Kaninchen besser schützen?

Man kann unsere Arbeit mit Geldspenden unterstützen, aber auch dadurch, dass man die Leute dazu bringt, sich gut zu informieren, bevor sie ein Kaninchen aufnehmen. Unser Verein arbeitet seit der Gründung an der Verbreitung von korrekten Informationen. Damit weniger Tiere ausgesetzt werden, müssen es sich die Menschen gut überlegen, ob sie Tiere bei sich zu Hause aufnehmen können. Das gilt natürlich für alle Tiere, aber Kaninchen werden besonders oft unterschätzt und missverstanden. Sie gelten gleichzeitig als «Haustiere» und sogenannte «Nutztiere», ein Status, der sie praktisch unsichtbar macht. Sie werden fälschlicherweise als angeblich ideales Haustier für Kinder angeschafft und danach bald wieder abgegeben.

Informationen zu den Tierpatenschaften finden Sie auf der Website von La Colline aux Lapins: www.lacollineauxlapins.info/

